

# Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 6.

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—  
Halbjährig: „ „ „ 2.— „ „ 2.50  
Vierteljährig: „ „ „ 1.— „ „ 1.25  
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag, den 25. September.

Insertions-Preise:  
Einblättrige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen  
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Administration und Expedition:  
Herrngasse Nr. 7.  
Redaction: Herrngasse Nr. 6.

1880.

## Wie viel Reichssprachen?

(Ein Beitrag zum Kapitel vom nationalen Größenwahn.)

Unsere Nationalen lieben es seit jeher, sich unter Anderm auch dadurch der Lächerlichkeit auszusetzen, daß sie die Tschechen copiren und deren Forderungen und Argumentationen sich zu eigen machen; nicht bedenkend, daß, was schon als tschechische Prätension ungeschicklich und unerfüllbar erscheint, sich dann bei ihnen einfach unverschämmt oder geradezu komisch ausnimmt. So geschieht es jetzt wieder mit der Opposition gegen das Deutsche als Reichssprache und das Organ Bošnjak's und Consorten machte unlängst einen darauf bezüglichen Artikel aus den jugoslawischen „Narodni Listy“ mit Emphase zu dem seinigen und protestirte auch namens der gleichberechtigten slovenischen Sprache gegen die unerträgliche Herrschaft der nach Ansicht unserer nationalen Vöotier natürlich um kein Zota mehr berechtigten deutschen.

Die Argumentationen, die vom Tschechenblatte und nach ihm vom „Sl. Nar.“ für diesen Standpunkt in's Feld geführt werden, sind von übertrassender Einfachheit. Für das Deutsche als Reichssprache lasse sich nichts geltend machen, als die bloße Gewohnheit und gleich anderen hergebrachten Uebungen müsse auch diese abgeschafft werden. Mit der unglücklichen Germanisation, die von Kaiser Josef II. bis zum Schlusse des Ministeriums Auers-

perg in Geltung war — wie man sieht, werden hier nicht einmal die Episoden Belcredi und Hohenwart ausgenommen, und somit also erst die Aera Laaffe als die wahre antideutsche Richtung anerkannt — dürfe Oesterreich nicht nochmals beginnen; nur in seinen slavischen Bewohnern habe Oesterreich dormalen eine Zukunft und in den deutschen keine Bürgerschaft des Bestandes. Natürlich muß also das Deutsche vor Allem aus den Aemtern heraus; dann wird Oesterreich wahrhaft auf eigenen Füßen stehen und nicht im preussisch-deutschen Kaiserreich versinken. In Oesterreich gibt es überhaupt nicht eine Reichssprache, sondern es gibt so viele Reichssprachen, als es Nationalitäten mit verschiedenen Sprachen gibt.

Ist schon jemals mehr falsches, unsinniges und bedenkliches Zeug vorgebracht worden, als es in den gerade skizzirten Behauptungen niedergelegt erscheint?

Also für das Deutsche als Reichssprache solle sich nichts Anderes vorbringen lassen, denn ein längerer Unus, den man beliebig wieder abschaffen könnte! Daß die deutsche Sprache die Sprache der herrschenden Dynastie und der Armee, daß sie die Sprache des intelligentesten und des Stammes ist, der unser Vaterland recht eigentlich gegründet hat und dem es in erster Reihe seine heutige Macht und Größe verdankt; daß das Deutsche die einzige Weltsprache ist, die in Oesterreich gesprochen wird, die die Gebildeten aller anderen Nationalitäten verstehen und die das einzig mögliche Verkehrsmittel

unter ihnen bietet, daß unsere ganze Cultur und Bildung seit jeher nur eine deutsche war und niemals, eine andere sein kann, daß unser ganzes geistiges Leben die deutsche Sprache, ihre allgemeine Kenntniß und Verbreitung zur unumgänglichen Voraussetzung hat, daß wir nur mittelst dieser Sprache theilnehmen am Fortschritte der Menschheit, am Weltverkehr — das Alles scheinen unsere Nationalen in ihrer Verbissenheit und Einseitigkeit übersehen zu haben oder vielmehr sie thun nur so, als ob sie es nicht wüßten, weil sie sonst mit ihren lächerlichen und unbegründeten Ueberhebungen nicht auf die Macht kommen könnten. Soll man hier von einer unverschämten Fälschung der Geschichte, von einer Verdrehung offenkundiger Thatsachen, soll man von einem bejammerenswerthen Größenwahn oder einfach von kläglicher Beschränktheit sprechen? Wahrhaftig, es ist schwer, solch' eine Opposition, wie sie derzeit gegen die deutsche Sprache sich herauswagt, gebührend zu charakterisiren, jedenfalls ist sie auch eines der vielen Zeichen, wie wenig in der Aera Laaffe — entgegen der amtlichen Schönfärberei, die auch unser heimischer Officiösus so gerne betreibt — Alles beim Alten geblieben ist. Daß es eine Reichssprache geben müsse und daß die deutsche sein könne, war doch ein Fundamentalsatz, an dem in Oesterreich unter allen Regierungsformen und Ministerien Niemand gezweifelt hat und erst der Coalitionsära war es vorbehalten, auch in diesem Punkte das Ver-

## Feuilleton.

### Die Sage vom Slatorog.

Durch Rudolf Baumbach's Dichtung „Slatorog“ hat eine slovenische Alpensage, die sich auf dem bisher wenig gekannten Terrain des Triglavstockes abspielt, in kurzer Zeit durch ganz Deutschland die rascheste Verbreitung und allerorts die häufigste Aufnahme gefunden. Unter den der Dichtung beigegebenen Bemerkungen findet man auch die Notiz, daß sie zuerst von Karl Deschmann veröffentlicht wurde. Die betreffende Publikation des letzteren, die in einer längeren Abhandlung desselben, betitelt: „Der Triglavgletscher und die Spuren einstiger Gletscher in Oberkrain“ in dem Feuilleton der „Laibacher Zeitung“ vom 18., 19. und 20. Februar 1868 erschienen war, hat hierin gar keine Beachtung gefunden, so daß es erst dem Dichter Baumbach vorbehalten blieb, die Krainer eine Volksdichtung bekannt zu machen, die sich die großartige Alpennatur ihres Heimatlandes

Es ist daher wohl am Platze, die Sage vom Slatorog in ihrem ursprünglichen Gewande hier zu reproduciren. Denjenigen unserer Leser, denen die Baumbach'sche Dichtung bekannt ist, soll hiemit auch Gelegenheit gegeben werden, sich darüber ein Urtheil

zu bilden, ob die vom Dichter an der Sage vorgenommenen Aenderungen deren poetischen Werth erhöht haben. Nach unserer Ansicht hat dieselbe durch manche an ihr geübten Ummodelungen ihren nationalen Charakter zum Theil eingebüßt. So z. B. hat Baumbach die Stelle des „grünen Jägers“, einer typischen Figur, die in vielen Sagen der slavischen Landbevölkerung wiederkehrt und den unheimlichen Dämon repräsentirt, der den Menschen zu Habgier und Gewaltthat anreizt, durch die „braune Spela“, eine Art „Sennerin“, ersetzt, obschon den Hlitscher Alpen eine derartige weibliche Staffage gänzlich fehlt, indem daselbst nur die Schafzucht und diese ausschließlich von Hirten betrieben wird.

Ebenso findet sich der genaue Kenner der von Baumbach in farbenprächtigen Bildern geschilderten Alpenlandschaft und des Lebens des Hlitscher Hirtenvölkchens eigenthümlich berührt, wenn in der Dichtung von der Arve oder Zirbelliefer die Rede ist, welche bekanntlich dem Triglavstocke gänzlich fehlt, oder wenn die Sage vom Teufel, der die Billiche zur Weide führt, dem Althirten Jafa auf der Komnaalpe in den Mund gelegt wird, da doch diese Sage den Bewohnern des Alpengebietes am Sponzo ganz fremd ist, und selbe erst in den Gegenden, wo der Billichfang schwunghaft betrieben wird, nämlich in den Waldgebirgen Innerkrains und Unterkrains heimisch ist.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir den übrigen Schönheiten der Baumbach'schen Dichtung nicht nahe treten und geben im Folgenden den Urtext der im Jahre 1868 zuerst veröffentlichten Sage vom Goldkrikel (Slatorog):

„Das Jeserzathal und die felsige Komna waren einst ein Paradies der Alpen. Dort wohnten die weißen Frauen (bele zene\*), Wesen von sanftem, mildthätigem Herzen, deren noch heutzutage das Volk dankbar gedenkt. Sie erschienen häufig im Thale, den Armen in Röthen zu helfen. Sie lehrten die Hirten die Heilkräfte der Kräuter kennen, an den kahlen Felswänden des Gebirges ließen sie kräftiges Gras sprossen, damit die Ziege des Armen dort Nahrung fände. Dem Dante der Thalbewohner entzogen sie sich, und wagte es Jemand, in die Nähe des Hochthales der weißen Frauen zu dringen, so wehrten sie ihm den weiteren Gang mit drohenden Geberden ab. Wenn ein Verirrter oder Verwegener in die Nähe ihrer Wohnungen kam, wurde er durch dichten Steinhagel, starke Güsse und Gewitter, die vom Gebirge nieder gingen, zur Heimkehr gezwungen.

Am Gebirgsgrate, dessen Wände zum Sponzo

\*) Die weißen Frauen der Slovenen, auch Rojenice genannt, sind identisch mit den Wilen (Vile), die in den serbischen und bulgarischen Volksliedern eine große Rolle spielen.

nünftigste auf den Kopf zu stellen und die unsinnigsten Ansprüche wachzurufen.

Ob Oesterreich vor 100 Jahren oder vielleicht auch noch vor 50 Jahren gut daran gethan hätte, tüchtig zu germanisiren und damit nur Aehnliches zu unternehmen, wie es Rußland, Preußen und Frankreich in ihrer Art oft genug gethan haben und noch thun, kann heute ununtersucht bleiben; seit Langem denkt aber bei uns Niemand an eine Germanisirung und die Zeiten für eine solche sind definitiv vorüber. Die Nothwendigkeit und Bedeutung der deutschen Sprache als Reichssprache hat jedoch mit Germanisirungstendenzen nicht das Geringste zu thun; hier handelt es sich einfach um ein Gebot der Staatsraison und eine Voraussetzung für jede regelmäßige Verwaltung, wobei der Pflege und dem Schutze aller andern Sprachen auch nicht im Entferntesten nahegetreten wird. Die mehr als berechnete und geradezu selbstverständliche Forderung, daß das Deutsche Reichssprache sein solle, als einen Act der Germanisirung hinzustellen, ist eben auch nur ein Ausfluß jener bei den Nationalen allezeit beliebten Taktik: das Fremdeste in einen angeblichen Zusammenhang zu bringen, um dann nach Herzenslust falsche Schlüsse zu ziehen, Lärm zu schlagen, die eigenen Interessen in Gefahr zu erklären und dergleichen. Doch worüber soll man sich überhaupt noch wundern, wenn in einem Athem Oesterreich die Existenzberechtigung nur als slavischer Staat zuerkannt und ihm mit einer deutschen Bevölkerung die Bürgerschaft des Bestandes abgesprochen wird! Vor Allem könnte man da fragen, ob unser armes Oesterreich nach polnischer oder serbischer, tschechischer oder slovenischer, croatischer oder slowakischer Façon selig werden solle, wenn's jemals gelänge, es von seiner althergebrachten deutschen Grundlage abzu drängen? Wir haben es schon früher angedeutet: wer hat denn diesen Staat gegründet und groß gemacht? wo ruhen bei uns Cultur und Bildung? So wahr in unserem Reiche verschiedene Nationalitäten beisammen wohnen, so berechtigt dieselben sind, für ihre verschiedenen Sprachen Pflege, Schutz und angemessene Bedeutung in Anspruch zu nehmen, die ihnen auch gesetzlich und thatsächlich in einem Maße geworden sind, wie, selbst nur ähnlich, in keinem andern Staate der Welt — ebenso ausgemacht ist es, daß nur dem deutschösterreichischen Stamme bei uns die führende Rolle zukommen kann. Dazu sind

thale steil abfallen, weideten ihre schneeweißen Gemsen \*) und hielten daselbst Wache; sie lösten beim Nahen jedes Eindringlings Felsblöcke vom Gebirgsrande los. Diese Gemsen waren unter der Leitung eines stattlichen Bockes mit goldenen Krikeln, Satorog \*\*) genannt. Die weißen Frauen hatten ihn gegen jede Verletzung gefeit. Hätte ihn auch die Kugel des Schützen getroffen, wohin nur ein Tropfen seines Blutes fiel, sei es der kahle Fels oder die eisige Schneefläche, zur Stelle entsproß jedem Blutstropfen ein Kraut von wunderbar heilender Kraft, der Wunderbalsam oder die Triglaurose genannt.

Ein Blatt dieses Krautes, vom Satorog gekaut, machte ihn sogleich genesen, und wäre er von der Kugel in's Herz getroffen worden. Noch größer war der Zauber seiner goldenen Krikeln. Wem es gelänge, dem Satorog beizukommen und eines der goldenen Hörner zu erbeuten, der befäße den Schlüssel zu allen Schätzen von Gold und Silber, welche von

\*) Weiße Gemsen sind keineswegs eine bloße Dichtung des Volkes. Schon öfters wurden solche Gemsen-Albinos erlegt. Im Jänner 1867 wurde in Graubünden im Dubiner Thale eine schneeweiße junge Gemse geschossen und nach Zürich geschickt. Auch im k. Naturalienkabinet in Wien befindet sich ein Stück, seine Färbung geht etwas in's Gelbliche über.

\*\*) In den Steirer Alpen cursirt die Sage von einer Gemse mit goldenen Schalen, d. i. Klauen. Der Beleg soll von einer Goldquelle herrühren, nach der die Schatzgräber schon lange, jedoch vergebens suchen.

die Deutschösterreicher berufen vermöge der geschichtlichen Grundlage unseres Staates, vermöge ihrer größeren Bedeutung gegenüber allen anderen Stämmen des Reiches, vor Allem auch vermöge ihrer überlegenen Toleranz und nie erlahmenden Duldsamkeit, die allen übrigen Nationalitäten gerne und leicht den weitesten Spielraum zur eigenen Entwicklung gönnt, während die Erfahrung lehrt, daß, wo bei uns im kleineren Kreise eine andere Nationalität zur überwiegenden Herrschaft gelangte, dieß immer ein Regiment des Terrorismus und der Unduldsamkeit im Gefolge hatte. Und abgesehen von allem Bisherigen: wo hat die Verfassung, wo hat der Reichsgedanke kräftigere Wurzeln als unter den Deutschösterreichern, wo herrscht mehr Verstandniß und Begeisterung für die Aufgaben und die Bedeutung des Gesamtstaates? Nichts kann uns ferner liegen, als die Loyalität irgend einer Nationalität in Oesterreich anzuzweifeln, aber so viel steht doch fest, daß keine sich mit dem Reiche dermaßen identificirt habe, als die deutschösterreichische, daß bei keiner die eigenen und die Staatsinteressen so innig verschmolzen sind, als bei dieser. Kann es denn etwas Bezeichnenderes geben, als daß — abgesehen von der neuesten Zeit und auch jetzt nur in sehr geringem Maße und lediglich als Abwehr gegen die aggressive Taaffe'sche Staatskunst — eine nationale Frage innerhalb der Deutschösterreicher so gut wie nicht existirt hat und daß, was die Deutschösterreicher an fortschrittlichen und freiheitlichen Errungenschaften erstrebt und erreicht haben, immer dem Ganzen zugute gekommen ist, dem Staate und auch allen andern Nationalitäten?

Wenn die Sache nicht so außerordentlich ernst wäre: über die Behauptung, daß wir in Oesterreich nicht eine Reichssprache haben, sondern so viele, als überhaupt Sprachen in unserem vielzungigen Reiche erklingen, müßte man sonst in helles Lachen ausbrechen. Also gleich ein halbes Duzend und mehr Reichssprachen! — Wenn dieß überhaupt einen Sinn haben soll, kann es doch nur der sein, daß bei Hofe, daß im inneren und auswärtigen Staatsdienste, daß beim Parlament, beim Heere, daß in allen Schulen bis hinauf zu den Universitäten, daß in allen Aemtern bis hinauf in die höchsten Instanzen, bei allen Ministerien und höchsten Gerichtshöfen im Gebrauche und Verkehre alle Sprachen durchaus gleichgestellt sein müßten. Wohin man — abgesehen von der totalen Unbrauchbarkeit diverser unserer Sprachen als Reichs-

einer vielköpfigen Schlange im Berge Bogatin bewacht werden.

Ein venetianischer Goldsucher stand am Eingange der Grotte des Bogatin zur Lauer, er sah, wie Satorog mit seinem Krikel die Schlange berührte, sie wurde sanft wie ein Lamm und gewährte ihm, daß er in dem Goldbach seine goldenen Hörner neße. Der Schatzgräber gelangte später zu einem Splinter des goldenen Hornes, das sich Satorog an einem Felsen abgewetzt hatte. Alle Schätze der Welt konnte er damit heben; sein Lebenlang trug er Säcke mit Gold aus dem Bogatin, die alle nach Welschland wanderten.

Nicht so glücklich als jener Schatzgräber war ein Jäger aus der Trenta, ja der Undank und die Habgier der Menschen haben das Hochthal der weißen Frauen in eine Steinwüste verwandelt. Dieß trug sich also zu:

Damals gab es im Flitscher Boden noch keine Straßen, nur ein Saumpfad führte von Karfreit über Flitsch nach Tarvis; dort trugen die Maulthiere italienischer Säumer die reichen Waaren Venedigs nach Deutschland. Am Zusammenflusse der Koritza und Soda stand eine besuchte Herberge der Säumer. Die treffliche Wirthin dieser Herberge war in hohen Ehren, sie verstand es, durch guten Imbiß und rothen Wein die Last zu versüßen. Noch mehr Gefallen fand Jedermann an der Wirthin

sprachen vermöge ihrer Unvollkommenheit — da käme, wie jeder geordnete und gesicherte Verkehr einfach unmöglich würde, daß dieß hieße, an Stelle einer geordneten Regierung und Verwaltung einfach ein Chaos setzen, daß ein so unklarer und verworrener Gedanke gegenüber den schwierigen und vielgestaltigen Aufgaben des Staates wohl noch niemals ausgesprochen wurde, daß ein solcher Vorgang, auch wieder abgesehen von der absoluten Undurchführbarkeit, im geraden Gegensatze stände mit den auf Einheitlichkeit und Einfachheit gerichteten Bestrebungen in allen andern modernen Staaten — Alles das lohnt sich wohl nicht, ausführlich zu erörtern. Die Idee von der Gleichwerthigkeit aller Sprachen als Reichssprachen ist einfach eine unsinnige und richtet sich selber und man kann nur die höchste Verwunderung aussprechen, daß sie überhaupt jemals ausgesprochen oder gar als ein Postulat österreichischer Regierungskunst hingestellt wurde.

Dagegen möchten wir zum Schlusse nur noch eine andere Bemerkung kurz berühren, mit der das tschechische und slovenische Blatt ihre Angriffe gegen die deutsche Reichssprache begleiten. Es heißt da nämlich auch: „Oesterreich müsse alle österreichischen Sprachen als seine Reichssprachen betrachten, sonst könnte irgendeine Nation sich gezwungen sehen, für ihre Sprache staatliche Berechtigung und Geltung — anderswo zu suchen!“ Ist jemals eine unverschämtere Drohung und noch dazu für den Fall der Nichterfüllung einer, wir wiederholen es, einfach unsinnigen Forderung ausgesprochen worden? Soll also die Reichstreue von dem Zugeständnisse des nächsten besten, noch so lächerlichen Anspruches abhängig gemacht werden, den diese oder jene interessante Nationalität zu erheben für gut findet? Und auf eine solche Basis sollte unser staatlicher Bau fortan gelegt werden, Elemente so unverlässlicher Art sollten jemals bei uns die maßgebenden und herrschenden sein! Davor wird ein gütiges Geschick das Reich wohl hoffentlich für immer bewahren, den Patronen des „Slov. Nar.“ aber möchten wir zur Strafe für ihre Frivolität und Selbstüberhebung wünschen, daß sie einmal eine Zeit lang Gelegenheit hätten, „anderswo“ für ihre Sprache Recht und Geltung zu suchen. Wir sind der Meinung, daß dadurch sogar Bosnjak und Genossen noch curirt werden könnten, denn die Herren würden sich überzeugen, daß es auf der Welt keinen Staat gibt,

Töchterlein, sie war sitzsam und das schönste Mädchen im ganzen Thale. Viele Freier warben um sie, doch hatte sie ihr Herz einem Burschen aus der Trenta geschenkt; dieser galt als der beste Jäger weit und breit, man nannte ihn den Trentajäger. Er war der Sohn einer blinden Witwe, die er in ihrem Alter mit treuer Kindesliebe pflegte, auch hieß es allgemein er stünde unter dem Schutze der weißen Frauen. Alle Wege des Gebirges waren ihm bekannt, er durfte zu den höchsten Gipfeln hinaufsteigen, ohne den Steinagel zu besorgen, manchen Auerhahn und herrliche Blumensträuße hatte er zur Herberge der Säumer gebracht und so die Liebe des Mädchens für sich gewonnen.

Doch wie Gold und Schmutz gar Manchem den Kopf verdrehen, so hatte sich auch mit den Bewerbungen und Schmeicheleien der Krämer aus Welschland der Hochmuth in des Mädchens Herz eingeschlichen. An einem Sonntage, als der Winter zu Ende ging, waren welsche Kaufleute mit reichen Saumeslasten aus Venedig in der Herberge angekommen. Einer derselben, ein reicher junger Herr, suchte durch Gold und Versprechungen des Mädchens Sinn zu berücken, er steckte ihr goldene Ringlein an die Finger und hing ihr eine Perlenkette um den Hals, er spendete den Gästen feurigen italienischen Wein und ließ die Geigen zum Tanze aufspielen. Da kam auch der Trentajäger dazu. Als

in dem jede Nationalität so viel Freiheit und Selbstständigkeit genießt, als bei uns, keinen Staat, in dem man gegenüber nationalen Aspirationen und hochgradigen Sonderbestrebungen, gegenüber dem Eigendünkel und der Einseitigkeit sogenannter Volksführer, gegenüber der Verheßung des Volkes und dem Mißbrauche der Verfassung so viel Langmuth und Milde, so viel Geduld und Nachgiebigkeit walten läßt, als in unserem lieben, guten Vaterlande und bei der angeblich unerträglichen Präponderanz der Deutschösterreicher.

### Locale Nachrichten.

(Aus dem Gemeinderathe.) In der am Freitag den 17. d. M. stattgefundenen Gemeinderathssitzung, an der sich 23 Gemeinderäthe beteiligten, wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt: Dem Recurse des Herrn Dr. Josef Kosler gegen die ihm vom Stadtmagistrate auferlegten Bauherstellungen an seinem Hausbesitze in der Schellenburg- und Knafflgasse, betreffs Herstellung des Trottoirs entlang seiner beiden Häuserfronten und betreffs Abtragung des unausgeführten Risalites an der nördlichen Hausseite, wurde stattgegeben. — Das Anerbieten der Johann und Maria Kalister'schen Erben, an Stelle der auf einem Kalister'schen Hause in Triest und einer Realität in Guarbiella tabularisch sichergestellten Armen-Stiftung in der Höhe von 1000 fl., die sich in Folge der zu zahlenden Percentualgebühr auf 900 fl. vermindert, die Stiftung zu capitalisiren und österreichische Papierrente im Nominalbetrage von 21.450 fl., welche eine jährliche Rente von 900 fl. 90 kr. abwirft, zu Händen der Laibacher Stadtcasse zu erlegen, wurde acceptirt. Namens der Finanzsection referirte G.-R. Dr. Suppan über das Gesuch der philharmonischen Gesellschaft in Laibach, um Gewährung einer Subvention aus der Stadtcasse. Das eingehend motivirte Gesuch legt dar, daß eine solche Unterstützung die Gesellschaft vom Staate und vom Lande bereits beziehe und daß die Petition an die Stadtgemeinde eine um so berechtigtere sei, da auch eine Bläseschule mit großem Kostenaufwande von der Gesellschaft werde creirt werden und dadurch leicht die Grundlage zur einer feinerzeit zu bildenden Stadtcapelle geschaffen sei. In der Voraussetzung, daß die philharmonische Gesellschaft ihrer Zuficherung nachkommen werde, beantragt die Finanzsection, der Gesellschaft eine jährliche Subvention für die Jahre 1881 bis 1883 im Betrage von 200 fl. zu bewilligen. Ueber diesen Antrag entspann sich eine

lebhafteste Debatte. Die nationalen Gemeinderäthe Dr. Jarnik und Regali rückten mit grobem Geschütze gegen die philharmonische Gesellschaft zu Felde. Alle Anfälle wurden von den Gemeinderäthen Dr. von Schrey und Dr. Keesbacher gründlichst widerlegt. Auch der Berichterstatter Dr. Suppan trat in wärmster Weise für die Annahme des Ausschufsantrages ein. Bei der Abstimmung wurde derselbe mit großer Majorität angenommen. Als Schlussfeuerwerk verlangte Regali, seinen Protest gegen diesen Antrag in's Protokoll zu verzeichnen. Der evangelischen Schule in Laibach wurde für das abgelaufene Schuljahr eine Subvention von 150 fl. bewilligt. Es war vorauszu sehen, daß auch dieser Antrag bei den Nationalen Anstoß erregen werde. G.-R. Jurčić — eine seltene Erscheinung im Gemeinderathssaale — rückte in's Treffen und brachte lauter wichtige Gründe gegen die Bewilligung der Subvention vor. Nachdem der Berichterstatter dieselben zurückgewiesen, wurde bei der Abstimmung der Sectionsantrag mit überwiegender Majorität angenommen. Dem Herrn Ignaz Jeloušek wird um den bisherigen Pachtbetrag von jährlichen 30 fl. der städtische Ziegeldepotgrund an der Tirnauer Lände auf unbestimmte Dauer überlassen, sein Gesuch hingegen um käufliche Ueberlassung des Grundes wurde abgewiesen. Der Kaufpreis der städtischen Eisgrube im Civil-Spitale, da der krainische Landesauschuß einen Kaufanbot machte, wird auf 2600 fl. festgesetzt. Die magistratliche Kanzlei-Verlags-Rechnung im Betrage von 383 fl. 13 1/2 kr. wurde zur Kenntniß genommen. Die magistratliche Aushilfsstechniker-Stelle wurde dem Ingenieur-Assistenten in Graz, Herrn Vincenz Hansel, verliehen. Mit derselben ist ein Jahresgehalt von 1000 fl. verbunden, doch lautet die Anstellung nur auf die Dauer des Bedarfes. Dem Hausbesitzer Anton Boznik (Seilergang Nr. 5) wurde eine Grundentschädigung für die ihm anlässlich des Neubaus eines Hauses in seinem Garten auferlegte Zurückziehung im Betrage von 30 fl. bewilligt. Für die Erweiterung des Seilerganges wurde hiedurch ein Flächenraum von acht Quadratmetern gewonnen. Dem Katecheten an der städtischen Excurrento-Schule im Moraste wurde eine Remuneration von 50 fl. für das abgelaufene Schuljahr zuerkannt. Der letzte Punkt der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung wurde wegen vorgerückter Stunde für die nächste Sitzung anberaumt. Zum Schlusse stellten noch die Gemeinderäthe Gorsic und Regali Interpellationen an den Bürgermeister, Ersterer wegen vorgekommener Anhäufung von Straßenunrath

vor der Tirnauer Kirche und wegen Anbringung zweier Laternen an der Tirnauer Lände, Letzterer wegen häufiger nächtlicher Straßenunruhen in der Petersvorstadt. Die Interpellations-Beantwortung behält sich der Bürgermeister für die nächste Sitzung vor. Nach der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche über Gewährung von Krankheitskostenaus-hilfen und Remunerationen.

(Officiöse Polemik.) Der neue Officius der amtlichen „Laibacher Zeitung“ stürzt sich thatendurstig mit Heißhunger auf jedes Thema, welches einer officiösen Beleuchtung bedürftig ist und das halbwegs einen Anlaß bietet, mit den deutschen Journalen „anzubinden“. Jüngst bot ihm eine — sonst ziemlich unbeachtet gebliebene — Notiz der „Neuen Freien Presse“, betreffend die erwartete Ankunft eines magyarischen Infanterie-Regimentes in Laibach, die erwünschte Gelegenheit, Hand in Hand mit seinem Collegen vom „Slovenski Narod“ eine Lanze für die „loyalen Slovenen“ zu brechen. Gedachter Officius polemisiert nämlich gegen die Bemerkung der erwähnten Correspondenz, daß den Slovenen nicht ein ungarisches, sondern ein slavisches Regiment willkommen wäre, und daß Laibach ein geeigneter Boden für Demonstrationen und slavische Verbrüderungsfeste mit dem Militär wäre, indem er diese Bemerkung als einen Ausfall auf die Loyalität und Reichstreue der slovenischen Bevölkerung Krains bezeichnet und auf das stets manifestirte beste Einvernehmen der Bevölkerung mit der k. k. Armee, sowie — als Beweis dessen — auf den Umstand hinweist, daß so viele Angehörige derselben im Ruhestande hier ihr Domicil wählen. Wir müssen unser Erstaunen aussprechen, auf welche Weise die Amtszeitung, welche in dieser Richtung vom „Slovenski Narod“ Vieles gelernt zu haben scheint, diese unbedeutende Notiz zu verdrehen sucht, und während die letztere an und für sich wohl kaum eine weitere Erörterung verdiente, fordert die bei den Haaren herbeigezogene Polemik der Amtszeitung zu einer solchen geradezu heraus. Jeder Vernünftige muß zugeben (wir lernten die Redeweise von der amtlichen „Laibacher Zeitung“), daß in der fraglichen Correspondenz von dem Mangel an Loyalität und Reichstreue der Slovenen nicht im Entferntesten gesprochen wird. Die Andeutung aber, daß derselben ein slavisches Regiment willkommener wäre, denn ein magyarisches und daß die Nationalen mit Ersterem gerne fraternisiren würden, entspricht nicht nur der Wahrheit, sondern auch den dießfalls gemachten

sein Mädchen zum Tanze aufforderte, that sie gar spröde, und als er ihr den goldenen Schmud des Fremdling's vorwarf, meinte die Schöne in spöttischer Weise: „Die Welschen seien artige Herren, viel feiner, als ihr Geliebter, der doch alle Schätze der Berge kenne und ihr bis jetzt nicht einmal eine Triglauröse gebracht.“

Und wie der Spott nicht weiter geht, als von der Lippe zum Busen, so fühlte der Bursche im Herzen den Stachel der Rede, er erwiderte den Hohn des hochmüthigen Mädchens mit gleicher Antwort: „Ich weiß auch“, sagte er, „wo man den Schlüssel zu den Schätzen des Bogatin findet, und habe ich ihn, dann bin ich ein König gegenüber Deinen welschen Krämer'n, deren Schänkin Du bleiben magst.“

Tief gekränkt verließ er die Herberge; am Wege traf ihn ein wüster Geselle, der „grüne Jäger“, von dem es allgemein hieß, daß er schon manchen braven Burschen in die Ewigkeit befördert. Dieser wußte ihm viel von den Schätzen des Bogatin zu erzählen, von den schönen Mädchen in Welschland, bei denen sich mancher Schatzgräber eingestellt. Noch in der Nacht brachen beide in's Gebirge auf, um den Sclatorog anzuschleichen, der Trentajäger kannte ja seine liebsten Lagerstätten, schon am anderen Morgen erschlichen sie ihn. Die Kugel des Schützen traf den

Sclatorog, schwer verwundet schleppte sich der Gembock auf eine schmale Felsleiste, die an einer unersteiglichen Felswand endete. „Folge mir“, rief der grüne Jäger, „die Schlüssel zum Bogatin sind unser!“ Da sah der Bursche auf dem gefährlichen Pfade zwischen Eis und Schnee die schönsten Rosen, und zwischen ihnen auch das Kräutlein des Edelweisses. Dieses hatte er in seiner Jugend häufig gepflückt, um seiner Mutter daraus ein Augenwasser zu bereiten\*). Die Erinnerung an seine Mutter, sein Schutzengel riefen ihm zu: „Laß ab von weiterem Beginnen, begnüge Dich mit den Triglaurösen, beschämt wird Dein Mädchen Dich wegen des ange-thanen Spottes um Verzeihung bitten.“ Da rief der grüne Jäger: „Noch ist's Zeit, den Sclatorog zu bändigen, ehe er den Wunderbalsam genossen, fasse Muth, reicher sollst Du werden, als alle die Krämer, die Dein Mädchen zur Untreue verführten.“

Da obstieg die Stimme des Bösen, längs der mit Rosen bezeichneten Spur des blutreichen Gembocks schlichen die beiden Gesellen am Pfade zwischen Leben und Tod. Doch Sclatorog hatte sich mit dem

\*) Das in den deutschen Alpen gefeierte Edelweiss entbehrt in unseren Alpen jener poetischen Auffassung von Seite des Volkes, es gilt den Sennern nur als Heilkräut für Augenkrankheiten.

Wunderbalsam gekräftigt, neu belebt stürmte er gegen seine Verfolger am schmalen Pfade heran, seine Hörner glänzten herrlicher als je im Sonnenschein, gebendet blickt der Trentajäger in die bodenlose Tiefe, schon wankt er, noch ein Sprung des Sclatorog, da verlor er den Boden und stürzte in den Abgrund. Hohnlachend rief ihm der grüne Jäger „eine glückliche Reise nach Welschland“ zu.

Indeß hatte bittere Reue des Mädchens Herz erfaßt, sie wartete mit Harm auf das Wiedererscheinen des Jägers. Erst als die Schwalben wiederkehrten und die Fluthen des Jsonzo von dem thauenden Schneewasser im Gebirge hoch gingen, schwamm auf dem Flusse die Leiche des Trentajägers, in der Hand hielt er ein Sträußlein der Triglaurösen.

Als im Hochsommer die Hirten in die Nähe des Jeserzathales kamen, fanden sie eine wüste Felsgegend, die „weißen Frauen“ hatten für immer diese Gegend verlassen und mit ihnen die schneeweißen Gembesen; vom einstigen Paradiese der Alpen sollte gar keine Spur übrig bleiben, Sclatorog hatte in seiner Wuth die schönen Grastriften aufgewühlt, noch heutigen Tages sind im felsigen Boden die Eindrücke seiner goldenen Hörner sichtbar.“

(Schluß folgt.)

Erfahrungen. Haben die Nationalen nicht den Empfang der aus Bosnien heimkehrenden krainischen Truppen zu einer nationalen Demonstration zu gestalten versucht, hat Dr. Jarnik nicht mit seinem bekannten, durch die tactvolle Rede des Obersten Prieger in gebührender Weise zurückgewiesenen Toaste und mit seinen weiteren Tischreden an die Mannschaft Letztere im nationalen Sinne haranguirt? Ob dieß aus „Loyalität und Reichstreue“ geschehen, wissen wir nicht, doch sind wir überzeugt — und hierin besteht der gerechte Vorwurf, der die Slovenenführer trifft — daß dieselben unter dem Reiche, dem sie gerne treu sein wollen, nicht das auf alten historischen Grundlagen ehrenvoll bestehende Oesterreich, sondern ein neues slavisches Staatengebilde verstehen. Geradezu läppisch und lächerlich ist aber der Hinweis auf die in voller Zufriedenheit hier domicilirenden Militärpensionisten. Als ob diese Wackeren diese Zufriedenheit den Nationalen zu danken hätten! — jenen Nationalen, welche noch keinen Wahlgang versäumten, ohne gegen die Wähler des Militärstandes in ihren Blättern die gemeinsten Ausfälle zu richten. Im Landtage haben die Nationalen sogar das Wahlrecht der Militärpensionisten bestritten, welche sie als Fremdlinge überall lieber als in Laibach sehen würden. Es ist in der That ganz unglaublich, wie ungeschickt die Officiösen der „Laibacher Zeitung“ die Sache ihrer nationalen Freunde vertreten. Sogar ihr Colleague „Slovenski Narod“ macht es besser.

(Theorie und Praxis.) Die Inscriptionen der Gymnasialschüler liefern wirklich drastische Belege für die Unaufschieblichkeit der Slovenisirung der Mittelschulen in Krain. Bekanntlich gibt es in den unteren Classen des Gymnasiums in Laibach Parallelabtheilungen, nämlich für Kinder deutscher Muttersprache mit deutschem, für Kinder slovenischer Muttersprache mit slovenischem Unterrichte. Man sollte nun glauben, daß mit Rücksicht auf die geringe Anzahl der Deutschkriener (die amtliche „Laibacher Zeitung“ berechnet dieselbe nach der Bleiweiß'schen Statistik mit fünf Procent) die deutschen Parallelabtheilungen sehr schwach besucht, die slovenischen aber überfüllt seien. Dieß ist jedoch nicht der Fall, sondern es werden die Ersteren gerade von Kindern sogenannter Urslovenen mit Vorliebe besucht. So Manche heute, welche nicht aufhören, dem Volke die Nothwendigkeit des slovenischen Unterrichtes zu predigen, gehen doch in die Laube und schicken ihre Kinder in die bewährten deutschen Abtheilungen des Laibacher Gymnasiums. Es scheint also in der That, daß die neueste slovenische Fraction — Haderlapp-Mesovec — den Nagel auf den Kopf traf, als sie die Unbeholfenheit der slovenischen Sprache constatirte, denn die obenangeführten Thatsachen beweisen, daß besonnene Nationale, dieß anerkennend, ihre Kinder von slovenischen Schulen ferne halten.

(Liebet Euch unter einander!) Den Herren im schwarzen Talare geziemt gewiß vor allem Anderen christliche Nächstenliebe und evangelische Sanftmuth. Doch gerade unter diesen Herren findet man leider so häufig das pure Gegentheil und nicht in seltenen Fällen geschieht es, daß der Haß unter den Predigern des Evangeliums sogar seine Schritte bis zu den Schranken des Gerichtshofes lenken muß. Vor wenigen Tagen kam vor dem Bezirksgerichte in Marburg nachstehende Affaire zur Verhandlung, die wir der „Marb. Ztg.“ entnehmen: Herr Dr. Leopold Gregorek, Professor der Theologie, Redacteur des „Slovenski Gospodar“, und Herr Johann Schuscha, fürstbischöflicher Hofcaplan, sind lange Zeit schon grimme Feinde. Letzterer wurde kürzlich vor dem hiesigen Strafgerichte von seinem Gegner wegen Ehrenbeleidigung angeklagt. Die Verhandlung über den ersten Theil wurde vertagt, weil auf Begehren des Anklägers die Beweismittel durch neue Zeugen ergänzt werden müssen. Der zweite Theil stützte sich auf eine offene Correspondenzkarte ohne Namens-

unterschrift vom 16. Juli l. J. Der Correspondent warf Herrn Dr. Gregorek vor, „er sei ein Messenurmurmer, ein Prediger mit Hahnengeschrei. Nach dem bekannten Vorleben desselben sei das Wort Gottes im Munde desselben wie Brot in einem Schweinskrüssel. Dr. Gregorek müsse früher deutsch lernen, ehe er deutsch predige. Er möge trachten, von Marburg fortzukommen, ehe er gegangen werde, denn kein ehrlicher Mensch könne ihn mehr leiden.“ Herr Schuscha stellte ganz entschieden in Abrede, diese Correspondenzkarte geschrieben oder das Schreiben veranlaßt zu haben und mußte der Ankläger den Beweis durch Schriftenvergleichung leisten. Herr Professor Jonasch von der hiesigen Ober-Realsschule erklärte als Sachverständiger nach einem ausführlichen Gutachten: die Handschrift auf der Correspondenzkarte sei die verstellte Handschrift des Angeklagten und wurde dieser vom Richter, Herrn Gerichtsadjuncten Nemanitsch, wegen Ehrenbeleidigung zu einer Geldbuße von dreißig Gulden, und im Falle des Unvermögens zu sechstägigem Arreste, sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt. Der Vertheidiger Herr Dr. Ferdinand Duchatsch meldete sofort die Nichtigkeitsbeschwerde an. Der Ankläger wurde durch Herrn Dr. Franz Radej vertreten.

(Nochmals die Franziskanerschule in Stein.) „Slovenski Narod“ brachte in einer seiner letzten Nummern eine geharnischte Aufforderung der Franziskaner aus Stein, beziehungsweise der dortigen Knabenschulleitung an den Bezirkschulinspector Sima, weil sich dieser erlaubt habe, über seinen ungünstigen Inspectionsbericht betreffs besagter Schule, der als Amtsgeheimniß zu behandeln war, Mittheilungen an die Correspondenten des „Laibacher Wochenblattes“ und der „Triester Zeitung“ zu machen. Weiters wird Herr Sima aufgefordert, sich zu rechtfertigen, wie er sich erlauben konnte, sich über ihre Schule tadelnd auszusprechen, ohne zugleich den Patres sein Mißvergnügen bekannt gegeben zu haben. Nun aber geht aus einem Passus dieses Schriftstückes zur Evidenz hervor, daß es nicht im Franziskanerkloster in Stein, sondern im Redactionsbureau des „Slovenski Narod“ vom edlen Bruderpaare Bošnjak-Jurčić verfaßt und den Franziskanern in Stein allenfalls zur Unterschrift mitgetheilt worden ist, denn nur die besagte Firma erlaubt sich solche Fälschungen von Thatsachen, als es hier geschehen ist. In der erwähnten Aufforderung wird sich nämlich auf das „Laibacher Wochenblatt“ vom 24. August und auf die „Triester Zeitung“ vom 23. August bezogen, während doch erst im „Wochenblatt“ vom 4. September und in der „Triester Ztg.“ vom 3. September die günstige Aeußerung des Landespräsidenten Winkler über die von ihm besuchte Steiner Schule besprochen wurde, nachdem „Chrennarod“ bereits unter dem 27. August die dießbezügliche Notiz mit dem ehrenrührigen Anwurfe gegen Herrn Sima gebracht hatte, daß der Nemschkutar Sima und der Landeschulinspector Pirker in ihren Berichten in tendenziöser Weise die vom Herrn Landespräsidenten als gut befundene Schule schlecht angeschrieben haben. Demnach wurde nicht von besagten deutschen Blättern, sondern dem „Chrennarod“, wie es scheint aus kompetenter Quelle, jenes Amtsgeheimniß mitgetheilt, und es hatten die deutschen Journale keinen Grund, von einer solchen Mittheilung des „Narod“ nicht Gebrauch zu machen und zu erklären, daß auch die amtlichen Erhebungen den schlechten Zustand der Steiner Schule constatirt haben. Wenn jedoch „Chrennarod“ die von ihm bezogene Indiscretion unter dem Deckmantel der in ihrer Ehre gekränkten Franziskaner dazu benützt, um einen ehrenwerthen Schulmann wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses zu denunciiren, so kann diese Frechheit und Niederträchtigkeit als ein bisher noch nicht dagewesenes Probestück dessen, was Heuchelei und Denunciationsucht zu leisten vermag, bezeichnet

werden. Die in Krain bestehende Nebenregierung hat es wirklich weit gebracht, und ist zu erwarten, daß demnächst unliebsame Bezirkschulinspektoren über ihre amtlichen Berichte durch Herrn Bošnjak in seinem Leibjournal zur Rede gestellt werden. Vor Kurzem kanzelte ein Herr Lapaine seinen vorgeordneten Bezirkshauptmann im „Narod“ tüchtig ab, nun erscheinen die Franziskaner als Ankläger ihres Schulinspectors, wenn es in dieser Weise fortgeht, so wird in Kürze eine Disciplinlosigkeit in den Lehrerkreisen einreißen, die sich schließlich in einem ähnlichen Kampfe der Schüler gegen ihre Lehrer abspiegeln dürfte. Wir sind begierig, ob der Officiosus der „Laibacher Zeitung“ diesen Anlaß ergreifen werde, dem „Chrennarod“, beziehungsweise dem Herrn Dr. Bošnjak eine Lection über die Haltung, die ein halbofficiöses Organ einzunehmen hat, zu ertheilen.

(Neueste Denunciation.) In einer Correspondenz aus Gilli wird im „Slov. Nar.“ wieder einmal Beamtenheize getrieben und das schmutzige Geschäft der Angeberei schmutzvoll geübt. Nach verschiedenen Klagen, daß auch in der Aera Taaffe in Gilli die Wünsche der nationalen Fanatiker noch nicht in Erfüllung gegangen seien, daß z. B. das dortige Gymnasium noch nicht slovenisch sei (sonst haben die Herren keine Schmerzen?), wird der ganze Beamtenkörper des dortigen Kreisgerichtes auf seine politische Gesinnung hin denunciirt. Mit dem Präsidenten wird begonnen und bis zum letzten Auscultanten heruntergegangen. Ganzer Nemschkutar, Nationaler mit Leib und Seele, zweifelhaft u. s. w., in der Weise werden die Notizen vertheilt und außerdem wird noch jeder Beamte auf seine Gewandtheit im Slovenischen taxirt. Die verehrten Herren vom Kreisgerichte in Gilli werden sich freilich um dieß Geschreibsel wenig kümmern, höchstens weidlich darüber lachen, aber trotzdem sind diese immerwährenden Denunciationsen ein grelles und widerliches Zeichen der herrschenden Zustände.

(Im Kleinen wie im Großen.) In einem nationalen Blatte wurde unlängst ein Landbürgermeister aus der Umgebung Laibachs als ein wahres Muster seiner Gattung, als ein Segen für seine ganze Gemeinde hingestellt und seine Wiederwahl gepriesen. Man sollte meinen, bei der Aufzählung der Verdienste eines solchen hervorragenden Gemeindevorstehers würde man von der besonderen Ordnung im Gemeindehaushalte, dem trefflichen Zustand der Wege, der Fürsorge für die Schule, von Armen- und Sanitätswesen in der Gemeinde, von der gewissenhaften Handhabung der Localpolizei u. dgl. zu hören bekommen. Allein von alledem keine Spur, aber — er ist ein echter Nationaler und amtirt nur slovenisch; alles Andere ist Nebensache. Im Kleinen wie im Großen! Mag es sich um einen Landbürgermeister oder um einen Professor oder um den höchsten Beamten handeln: was er weiß und thut, darnach fragt man nicht; ist er nur ein in der Wolle gefärbter Nationaler, im Uebrigen gehe es, wie es wolle.

(Telegraphischer Fest-Bombast.) Bei der letzten Stanko-Brazfeier liefen etliche hundert Begrüßungstelegramme ein, sie füllen fast zwei Nummern des „Narod“ aus. In ihnen kommt die südslavische Ueberschwenglichkeit zum prägnanten Ausdrucke, das Charakteristische daran ist jedoch der Umstand, daß von den Absendern der Festgrüße aus Krain wohl kaum einer in seinem Leben auch nur eine Zeile der Braz'schen Gedichte gelesen haben mochte. Es charakterisirt daher auch diese Beigabe des inscenirten Verbrüderungsfestes das Gemachte und Bestellte, andererseits liefert sie einen ergötzlichen Beitrag zum Capitel des Größenwahnes. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe von ein Paar solchen Telegrammen. Aus Zirknitz telegraphiren Bleiweis und Valenta: „Den croatischen und slovenischen Verehrern des Stanko Braz rufen die in Zirknitz versammelten

Laibacher Sänger: Slava dem Andenken des sudslawischen Geistesheros!" Aus Krainburg läßt sich ein gewisser Drator also vernehmen: "Ein Hoch den Verehrern des Braz. Es lebe die slavische Liturgie! Es leben alle Slaven vom Süden bis zum Norden. Nicht trennt uns, die wir vom Balcan bis zum Triglav wohnen, weder der Glaube, noch die Sprache, noch das Alphabet." Die Zirkniger italnica sendet den Festgru: "Die Manen des Braz segnen die zweite Epoche unserer Bestrebungen: die sudslawische Freiheit." Die Triester italnica begnügt sich nicht mit einem Telegramm, sondern sendet deren zwei ab: "Das Ideal des Stanko Braz, da sich die Slovenen mit den Croaten vereinigen, möge bald zur Wahrheit werden!" Das zweite lautet: "Stanko Braz ist der Fels, auf dem wir Sudslaven unser Haus erbauen. Ewig wahre sein Andenken!" Der Arbeiterunterstutzungsverein in Triest erläßt folgenden Zuruf: "An den Ufern der blauen Adria rufen die sudslawischen Wächter: So lange der Geist des Braz die Croaten und Slovenen vereinigen wird, werden wir nicht untergehen!" Etwas reservirter als obige Hupfkopfe spricht sich der Vater der Nation, Dr. Bleiweis, aus: "Slava den Manen unseres Braz, der nicht ein slovenischer Flüchtlings, sondern ein Führer uns war zur literarischen Vereinigung der Slovenen mit den Croaten." Dagegen erklärt Dr. Hocevar in Cilli, ein Jugendfreund des Braz, "er sei mit diesem einer Meinung, es gäbe für die Slovenen keine Rettung, auer wenn sie sich mit den Croaten vereinigen." Ein Herr Roszbacher aus Klagenfurt telegraphirt am nachternsten: "Stanko Braz, der wackere Patriot, hat für die Nation gearbeitet. Aus dem Patriotismus erblüht das Glück der Nation!" Am Hochfliegendsten sind die Glückwünsche der Semliner Panславisten, die also lauten: "An der Mündung der Save in die Donau, an der croatisch-serbischen Grenze rufen wir ein Slava zu unserem Stanko und der slovenisch-croatischen Eintracht, auf da sie weiter gedeihe und fortbluhe, gebe Gott, da zu der Stanko-Brücke, die die slovenischen und croatischen Berge verbindet, sich noch eine dritte Brücke, zu den serbischen Alpen reichend, geselle, für die drei Brudernationen, da sie in Eintracht sich ihre Rechte erkämpfen." Wir empfehlen dem Officiosus der "Laibacher Zeitung" das Studium dieser Rundgebungen, er möge uns darber belehren, ob es mit der Loyalität eines Angehörigen dieser Reichshälfte vereinbar sei, in so ungenirter Weise für die Lostrennung vom bestehenden Staatsverbande Propaganda zu treiben, wie es in der Mehrzahl dieser Telegramme geschieht.

— (Presklage des Vereines "Liedertafel".) Der Redacteur des "Slovenski Narod" wurde bei der vorgestern vor dem k. k. st. bel. Bezirksgerichte in Laibach abgehaltenen Strafverhandlung von der Anklage, den Verein "Liedertafel" durch die Bezeichnung "Ludertafelji" beschimpft zu haben, darum losgesprochen, weil die Redaction in einer nachfolgenden Nummer dieser Zeitschrift diesen Ausdruck als — Druckfehler bezeichnet. Der Vertreter der Ankläger meldete die Berufung an.

— (Unzufriedenheit der Nationalen mit der jetzigen Aera.) In einer Litajer Correspondenz des "Sl. Narod" über den letzten Besuch des Landespräsidenten in Litaj, bei welchem Anlasse sich Notar Svetez alle Mue gab, eine Illumination des Marktes zu insceniren, die jedoch sehr kläglich ausfiel, bemerkt der Correspondent: "Wir hoffen, da die nationalen Erwartungen, die das Volk auf Herrn Winkler setzt, nicht unerfüllt bleiben werden." An einer anderen Stelle des "Ehren-Narod" heit es: "Leider Gott hat die jetzige Regierung für uns sehr wenig, oder besser gesagt gar nichts gethan", und bei solchen Geständnissen geht Herr Obresa in seinem Byzantinismus so weit, seinen Wählern in einer Broschüre vorzuschwindeln, welche

Wundererfolge sie der jetzigen Aera zu verdanken haben!

— (Pa schlägt sich, Pa verträgt sich.) In dem anwidernden Bruderkampfe zwischen Meovec und Juric ist nun an Letzterem die Reihe. Der mittwochige "Narod" brachte eine zwei Seiten füllende Polemik gegen den "Revolverjournalisten" Meovec von Herrn Juric unterfertigt. Das Auffallende an dieser Polemik ist das, da "Ehrennarod" ploglich an die Gebote der Schicklichkeit und des Anstandes appellirt. Man mu wahrlich über diese plogliche Befehrerung eines Blattes staunen, das, noch vor Kurzem jedes journalistischen Anstandes bar, ein Korybantengeheul über den am "Laibacher Tagblatt" geubten Gewaltact erhob, das einen harmlosen Gesangsverein in der brutalsten Weise insultirte, ja im heurigen Frühjahre den hubischesten Beschimpfungen des greisen slovenischen Dichters Koseski, den schon sein weies Haar vor solchen Angriffen hätte schützen sollen, seine Spalten öffnete. Obgleich Herr Juric Moral und Anstand predigt, so erblicken wir in ihm noch immer den journalistischen Raufbold mit dem Knüttel in der Hand, und es wird uns die Wahl sehr schwer zwischen dem Revolverjournalisten des "Slovenec" und dem Drehschlegelhelden des "Narod". Uebrigens täuscht sich Herr Juric, wenn er meint, da man seiner Sitten- und Anstandspredigt Gehör schenken werde. Hinter der von ihm aufgeführten Komödie steht als der eigentliche Regisseur sein Busenfreund Bonjak, welcher besorgt ist, um alle Reputation in Krain zu kommen, wenn der besonders in den Pfarrhofen Krains gelesene, von Meovec herausgegebene "Brencelj" sich mit seiner Person in jener Weise befat, wie es eben Herr Meovec versteht. Es mu die Stellung des Herrn Bonjak als Volksfuhrers eine verzweifelt schlechte sein, wenn er, nachdem er seine Autodafis gegen "Slovenec" in Scene gesetzt, den Meovec durch den Sittenprediger Juric in Acht und Bann erklären lat. Gar komisch wirkt ein Passus des Juric'schen Bannfluches, nämlich, da Herr Bonjak von seinem öffentlichen Wirken in Krain abtreten könnte, wenn er noch weiter derartige Angriffe, wie es sich Herr Meovec herausnimmt, zu erdulden hätte. Risum tenatis, amici! Herr Bonjak, der sich gestützt auf seine Immunität als Landtagsabgeordneter, die rohesten Invectiven gegen allgemein geachtete Collegien erlauben durfte, ist zwar gegen Meovec'sche Nadelstiche sehr empfindlich, allein dabei doch zu sehr Geschäftsmann, um seine Sinecuren in Krain fahren zu lassen, es steckt in ihm viel vom Charakter jener semitischen Race, die, wenn sie bei der Thür hinausgewiesen wird, bei dem Fenster in das Zimmer wieder hineinsteigt. Wenn Herr Juric in seinem Kampf gegen Meovec in dieser Weise fortfahrt, so könnte sich Letzterer noch darauf berufen, da ihm in der letzten Landtagssession während einer Sitzung, als eine Pause in den Berathungen eintrat, vom Herrn Landespräsidenten, der an die den Zuhörerraum trennende Rampe herantrat, treuherzig die Hand geschüttelt wurde. Ein Journalist, der sich einer solchen Gunftbezeugung zu erfreuen hatte, kann doch nicht so schwarz sein, als ihn Herr Juric ausmalt.

— (Ein verhangnivoller Sonntag.) Der verflossene Sonntag war für unsere Stadt wahrhaftig ein verhangnivoller. Nicht weniger als drei Unglücksfälle, einer freilich noch unaufgeklärt, waren an einem und demselben Tage zu beklagen. Vormittags um 1/2 12 Uhr kam die 20jahrige Realitatenbesitzerstochter Anna Spelko aus Selo bei Laibach durch das Scheuwerden ihres Wagenpferdes um's Leben. Zwischen der St. Peterskirche und der Ortschaft Udmat ri das Pferd mit dem Wagen aus unbekannter Veranlassung aus, so da der Knecht, dem uberdi ein Zügel gerissen war, es nicht zurückhalten vermochte. Das durch diese Situa-

tion jedenfalls erschreckte Mädchen dürfte entweder vom Wagen gesprungen oder geschleudert worden sein, so viel steht fest, da die Unglückliche mit solcher Wucht auf die Strae fiel, da sie bewußtlos aufgehoben wurde und nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab. Am selben Tage um 8 Uhr Abends wurde von zwei Studenten in der Lattermannsallee zwischen den Villen der Baugesellschaft und der Wiese neben dem Häuschen des Verzehrungssteuerpachters die Leiche eines jungen Artilleristen aufgefunden. Nach der Uebertragung desselben in das Garnisonsspital wurde der Todte als der Oberkanonier Stefan Bertok des 12. Art.-Reg. constatirt. Da der Todte keine auerlichen Verletzungen an sich trug, konnte nicht sofort eruiert werden, ob er einem Herzschlage erlag oder ob das Opfer eines Gewaltactes vorliegt. Passanten der Lattermannsallee zur bewußten Stunde wußten allerdings zu erzählen, da sie aus der angegebenen Richtung einen anscheinend zwischen Civilisten und Soldaten geführten Streit und Rufe nach Hilfe oder Patrouille gehört haben. Der dritte Unglücksfall ereignete sich um 1/2 7 Uhr Abends am deutschen Grunde, wo der Knecht eines hiesigen Kohlenhandlers, Michael Rosjek, vom Schustergehilfen Franz Brisk, der im Vereine mit vier anderen Kumpanen zwei Stallfensterscheiben in der Romerstrae einschlug und deshalb von Rosjek verfolgt wurde, einen Stich mit einem Schusterkneip unter das Schlüsselbein erhielt. Die Wunde wurde als eine lebensgefährliche bezeichnet.

— (Theater.) Heute beginnt in unserem Musentempel die Saison mit nichts Geringerem, als mit der groen Oper "Die Hugenotten". Wir vernehmen aus guter Quelle, da die Träger der Hauptpartien mit vorzüglichen Stimmmitteln begabt und gut geschult sind, mithin ein angenehmer Bühnen-Groffnungstag zu gewärtigen ist. — Hamburger Blätter berichten, da der seinerzeit hier thätig gewesene Director Herr Fritsche dort das Carl-Schulze-Theater unter sehr günstigen Bedingungen übernommen hat und dessen Gattin als erste Operettensangerin immensen Beifall erntet. — Neuesten Nachrichten zufolge ist der Zustand des vorjährigen hierortigen Theaterdirectors Herrn Ludwig ein hoffnungsloser. — Der heimatlische Opernsänger Herr Verbie verlat die slavische Bühne und ist für die nächste Saison am deutschen Stadttheater zu Ulm für erste Tenorpartien engagirt. — Unsere Landmannin, die preuische Hofopernsangerin Fräulein Helene Peshiack, welche seit ein paar Monaten zu Besuch bei ihren Angehörigen hier weilte, wurde vom Herrn Director Urban im Namen mehrerer Kunstfreunde ersucht, am hiesigen Theater als Gast aufzutreten, konnte jedoch der Einladung keine Folge leisten, da sie, contractlichen Verpflichtungen nachkommend, bereits in diesen Tagen abreisen mu.

— (Theater-Repertoire.) Samstag den 25. September: "Die Hugenotten", Sonntag: "Die Gypsfigur" (Novität), Montag: "Dr. Klaus", Dienstag: "Die Fremde", Mittwoch: "Der Troubadour", Donnerstag: "Hasemanns Töchter", Freitag den 1. October: "Carlschuller", Samstag: "Faust" (Margarethe), Sonntag: "Fledermaus", Montag: "Mit dem Strome" (Novität), Dienstag: "Gypsfigur", Mittwoch: "Hugenotten", Donnerstag: "Vocaccio". Bei Veröffentlichung des ersten Theater-Repertoires sprechen wir den Wunsch aus, da auch die Direction möglichst bestrebt sein soll, daselbe einzuhalten, damit auch in dieser Richtung eine Wendung zum Besseren eintrete, da in den letzten Saisons von einem auch nur theilweisen Einhalten des Repertoires (wenn überhaupt ein solches herausgegeben wurde) keine Spur war.

— (Der Räuber Gusej als slovenischer Schriftsteller.) "Slovenski Narod" veroffenlicht drei ihm zugekommene slovenische Manuscripte aus dem Nachlasse des gefürchteten

Räubers, wovon eines ein Gedicht auf seine Geliebte, das andere eine Selbstbiographie ist. Aus letzterer ist zu ersehen, daß Gusej nicht bloß den Gendarmen, sondern auch der Geislichkeit ein geschworener Todfeind war.

— (Montanistischer Ausflug.) Am verflossenen Sonntage tagte in Cilli die Wanderversammlung des steiermärkisch-kärntischen berg- und hüttenmännischen Vereines. An derselben nahmen, unter Vorsitz des Präsidenten Hofrathes Tunner hervorragende Vertreter der Motanistenwelt, welche zahlreich erschienen waren, Antheil. Die Wanderversammlung besuchte das Eisenwerk in Store, dessen vorzügliche Einrichtung die Fachmänner auf das Beste befriedigte. In Cilli selbst wurde die Plenarversammlung abgehalten, in welcher eine Reihe gediegener Vorträge, unter denen eine lichtvolle Darstellung der Lagerung des Trifailer Kohlenbeckens Seitens des Werksdirectors Herrn Ludwig Hertle besonderen Beifall fand, gehalten wurde. Am Montag begab sich die Gesellschaft, welcher sich eine große Anzahl von Freunden des Bergwesens aus Cilli angeschlossen hatte, mittelst Extrazuges nach Graßnigg, wo unter Führung der Werksdirectoren Terpotitz und Ihne die Kohlenwerke von Graßnigg und Distro besichtigt wurden. Die Anlage der Drahtseilbahn des letzteren Werkes, mittelst welcher die Kohle von ihrem hoch im Gebirge gelegenen Lagerungsorte zur Station Graßnigg befördert wird, erregte das allgemeine Interesse. Auf der Höhe von Distro wurde die Gesellschaft von dem Werksbesitzer Herrn Sarg und dem Bauunternehmer Herrn Fritsch in gastfreundlichster Art bewirthet. Das reichliche Dejeuner wurde durch eine Reihe gelungener Toaste gewürzt. Sodann begaben sich die Teilnehmer des Ausfluges nach Trifail unter Führung des Directors Hertle, wo die großartigen Tagbaue der Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft besichtigt und das imposante Schauspiel einer Massensprengung mittelst Dynamit geboten wurde. Zum Schlusse versammelte sich die Gesellschaft zu einem, ihr von den Werksbesitzern gebotenen splendiden Diner, welches die Festgenossen in fröhlichster Stimmung bis Abends vereinte.

## Original-Correspondenzen.

Laibach, am 20. September.

In das Laibacher Gymnasium wurden heuer 646 Schüler aufgenommen: in die erste Classe 151, sage 151 Schüler und es wird diese Classe demnach wie im Vorjahre drei Abtheilungen haben, eine deutsche und zwei slovenische. Da sich in die zweite Classe 128 Schüler gemeldet haben, so muß auch diese wieder in drei Abtheilungen getheilt werden. Es erfordern also die beiden ersten Jahrgänge des Gymnasiums sechs Lehrzimmer für 274 Schüler, so viel als manche Gymnasien der Monarchie im Ganzen nicht aufzuweisen haben. In die dritte Classe kommen 96, in die vierte 75 Schüler, jede zerfällt in zwei Abtheilungen. Das Untergymnasium hat also 445 Schüler und 10 Classen. Dazu die vier des Obergymnasiums mit 203 Schülern, und das Alles unter einer Direction! Wenn auch der jetzige Director eine seltene, viel erfahrene Arbeitskraft ist, so sollte der Staat doch daran denken, daß bei einer so großen Schülerzahl nicht die erwünschten, nicht die von den Behörden erwarteten Resultate erzielt werden können, daß unter ihr die Schüler und auch die Professoren, jene geistig, diese körperlich Nachtheile erleiden müssen. Dagegen halte man die Mühe, mit welcher die Gymnasien Krainburg und Gottschee eine Anzahl Schüler aufreiben! Die Direction des Laibacher hat wahre Noth, die Parteien aus Stein, der Verordnung gemäß, nach Krainburg zu weisen. Jede behauptet, dieser Zwang sei hart. Und in der That! Worauf fußt das Recht zu einer solchen Verordnung? Wenn der Staat beföhle, die Krainer müßten auf der Universität in Graz studiren

damit diese jüngere Hochschule emporblühe und die Wiener nicht überfüllt werde, wer würde sich einen solchen Zwang gefallen lassen? Noch mehr! Keinem Oberkrainer ist es verwehrt, seinen Sohn an das Gymnasium in Villach zu schicken; daran haben die slovenischen Väter, denen es um das Emporkommen des slovenischen Gymnasiums in Krainburg zu thun war, bei Bewerksstellung jener logisch unbegreiflichen Verordnung nicht gedacht. Nun, uns Deutschkrainern mag es gleichgültig sein, ob sich die slovenischen Führer beim Volke beliebt oder verhaßt machen. Wir wissen, daß das Land die Errichtung eines zweiten Gymnasiums in Laibach mit großer Befriedigung entgegennehmen würde. Dasselbe soll ein rein deutsches sein, an welchem jedoch facultativ das Slovenische, wie jede andere lebende Sprache, gelehrt werden könnte. Man wende ja nicht ein, es werde an Schülern fehlen. Von 151 in die erste Classe Gemeldeten gehen in die deutsche Abtheilung 51, also ein Drittel Deutsche und von ihnen kein einziger Gottscheer. An der Realschule kommen auf 65 in die erste Classe Gemeldete 40, also an zwei Drittel Deutsche. Die Rechnung stellt sich demnach so: Von 216 in den beiden Mittelschulen Laibachs in die erste Classe Aufgenommenen sind 91 Deutsche, d. h. 42.1 Procent. Zweiundvierzig und ein Zehntel Procent deutsche Schüler an den zwei Mittelschulen Laibachs! Enthalten wir uns der Worte, diese Zahl spricht. — Und dieses Verhältniß in einer Zeit der national sprachlichen Protection! — Wir kennen das krainische Volk besser, als die Führer der slovenischen Partei es kennen und behaupten mit Bestimmtheit: Dürfte der krainische Bürger und Bauer unbeeinflusst die Unterrichtssprache für seine Kinder wählen, es würden fast alle die deutsche wählen. Wer Beweise will, dem stehen sie zu Gebote. Deshalb befürworten wir nochmals die Errichtung eines deutschen Gymnasiums in Laibach. An ihm wird sich die Zahl der Inscriptionen noch höher stellen; warum, wollen wir ein andermal erörtern. (Wir haben obiger Zuschrift gerne Raum gegeben, behalten uns aber selbstverständlich unser definitives Urtheil in der Sache vor. Die Redaction.)

Aus dem unteren Rosenthale, am 21. September.

(Vöse Beispiele verderben gute Sitten.) Welcher slovenischen Gemeinde von Kärnten wäre es noch vor Jahr und Tag eingefallen, sich im Verkehre mit den öffentlichen Behörden der slovenischen Sprache zu bedienen? Obwohl unser Thal zumeist von Slovenen bewohnt ist, so muß wirklich zur Ehre derselben gesagt werden, daß sie mit ihren deutschen Landsleuten in Frieden und Eintracht leben, daß sie sich jeder großslavischen Bestrebung abhold zeigen und durchaus keine Lust verspüren, dem süßen Terrorismus der nationalen Demagogen, die in Krain und in einem Theile der grünen Steiermark in Unwesen treiben, sich zu beugen. Dester's schon mußten die Slovenen Kärntens herbe Vorwürfe in den slovenischen Journalen ob ihrer „nationalen Lässigkeit“ und „Apathie gegen neuere Bestrebungen in der nationalen Sache“ hören. Vor nicht gar langer Zeit konnte man abermals einen Aufruf an die kärntischen Slovenen lesen, in dem dieselben aufgefordert wurden, aus ihrem Schlafe zu erwachen und für die nationale Idee einzutreten. Hiedurch wahrscheinlich aufgestachelt, fiel es dem Gemeindevorsteher der Gemeinde Unterferlach im Rosenthale ein, sich von nun an im auswärtigen Verkehre mit den Behörden der slovenischen Sprache zu bedienen, wie es die Herren Collegen in Krain und der unteren Steiermark in jüngster Zeit auch machen. Aber die kärntische Landesregierung acceptirte ein von dieser Gemeinde in slovenischer Sprache verfaßtes Erhebungsprotokoll nicht und sandte dasselbe an die Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt mit dem Be-

merken zurück, daß die Gemeinde Unterferlach sich im Verkehre mit den öffentlichen Behörden der in Kärnten als Amtssprache bestehenden deutschen Sprache zu bedienen habe. Die Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt verschärfte die Note noch mit der Ergänzung, daß sich die Gemeinde in Zukunft nur der deutschen Sprache bei Amtscorrespondenzen zu bedienen habe, widrigens die Gemeindevorsteherung außer Rückstellung der in slovenischer Sprache verfaßten Actenstücke auch noch Ordnungsstrafen zu gewärtigen hätte. Darüber geräth nun der aufdringliche Anwalt der Kärntner Slovenen, „Slovenski Narod“, in große Aufregung, bezeichnet das Vorgehen der betreffenden Behörden als eine himmelschreiende Sünde gegen den § 19 des Staatsgrundgesetzes, nennt diese Erlässe „Fermans“ (daß der Bezirkshauptmann von Klagenfurt ein „Pascha“ ist, wird als selbstverständlich betrachtet) und bringt den Schluß der die Angelegenheit besprechenden Leitartikels mit gesperrten Lettern, indem er ausruft: „daß sich dieß unter der glorreichen Taaffe'schen Regierung zugetragen, zu einer Zeit, wo die deutschen Blätter schreiben, daß der Slavismus herrsche und wo man aus Angst vor den slavischen Wogen in ganz Deutsch-Oesterreich Beiträge für den deutschen Schulverein sammelt.“ Vom rein objectiven Standpunkte betrachtet, kann das Vorgehen der kärntischen Behörden nur gebilligt werden. Wir sind überzeugt, daß es im ganzen slovenischen Landestheile Kärntens keinen Gemeindevorsteher gibt, der der deutschen Sprache nicht ebenso mächtig, wie der slovenischen wäre. Daß der Geschäftsgang der Behörden durch die Eingabe slovenischer Zuschriften ein stockender wird, ist Jedermann einleuchtend. Im Lande Kärnten gibt es doch schon seit vielen Jahren Slovenen und warum fiel es bisher noch keinem slovenischen Gemeindevorsteher ein, sich der slovenischen Sprache im auswärtigen Amtsverkehre zu bedienen? Die Antwort darauf ist eine sehr leichte: Weil ihnen dieß viel zu umständlich wäre. Hoffen wir, daß die Angelegenheit von Unterferlach ein abschreckendes Exempel statuirt hat und unseren übrigen slovenischen Gemeinden, die, unbekümmert um die Verunglimpfungen, die ihnen im „Slovenski Narod“ zu theil werden, auch in Zukunft deutsch antiren, das Sprichwort: „Vöse Beispiele verderben gute Sitten“ vor Augen leuchten wird.

Gottschee, am 21. September.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß sich die Mehrzahl der Gottscheer für die eigenen Angelegenheiten, aber auch nicht minder für die allgemeinen Interessen und insbesondere für jene der engeren Heimat sehr bekümmern. — Da hierlands die Intelligenz stärker vertreten ist, als an manchen anderen Orten Krains, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn noch jetzt über die Verhandlungen der verflossenen Landtags-Session häufig gesprochen wird. Unter den vielen Angelegenheiten, die in der letzten Landtagssession besprochen wurden, hat die Debatte: „über Errichtung von Bezirksspitalern“ speciell für Gottschee lebhaftes Interesse erzeugt. — Während nämlich im hohen Landtage Vieles über die Errichtung von Bezirksspitalern hin und her gesprochen wurde u. zw. ohne Erfolg, ist dabei ganz und gar darauf vergessen worden, ein bereits bestehendes Institut dieser Art dahin zu berücksichtigen, daß dasselbe seinem wirklichen Zwecke übergeben werde, nicht aber als Sinecure für irgend einen Günstling diene. — Ein solches Institut ist das sogenannte Bezirksspital in Gottschee, welches im Jahre 1841 durch freiwillige Spenden der einheimischen und fremden mildthätigen Gottscheer aus Loyalität gegen das allerhöchste Kaiserhaus zu humanitären Zwecken gegründet wurde. — Dieses Institut wurde im Jahre 1845 ausgebaut. — Es kann nicht bestritten werden, daß dieses Institut, seinem ursprünglich gewidmeten Zwecke zugeführt, nicht allein eine Zierde für

die Stadt Gottschee, sondern auch seinen Bestimmungen gemäß zum Wohle der Bevölkerung gedeihen könnte.

Wären diese Zeilen genügen, um auch competenten Ortes dieses Interesse zu wecken und darauf die nöthige Aufmerksamkeit zu lenken, daß dieses Spital auch seinem entsprechenden Verufe überwiesen werde. Bei consequenter Durchführung entsprechender Maßregeln ist an einem günstigen Erfolge nicht zu zweifeln!

**Vom Bichertische.**

Für die Winterreise nach Italien. In dritter Auflage erschien soeben in Verlage von Albert Goldschmidt in Berlin unter dem Titel: Deutsch-Italienisch. Praktischer Sprachführer für Reisende, ein Werkchen, welches wir für eine Reise nach Italien nicht genug empfehlen können, da sich mit seiner Hilfe auch jeder der Sprache Unkundige in Italien leicht wird verständigen können. Neben einer schnellfaßlichen Zusammenstellung der grammatischen Hauptregeln findet man in diesem Sprachführer eine sorgsam ausgewählte Sammlung von Wörtern und Gesprächen, welche alles für die Reise notwendige Material zusammenfaßt. Dem deutschen Lesere ist die italienische Uebersetzung gegenübergestellt. Auch der Anhang: eine vollständige italienische „Speiskarte“ mit deutscher Uebersetzung dürfte dem Reisenden willkommen sein. Die praktische Brauchbarkeit des kleinen Buches, das zierliche für die Mitnahme in der Rocktasche berechnete Format (16<sup>r</sup>), die gefällige Ausstattung in elegantem Calico-Einband und der billige Preis von 1 M. 20 Pfa. werden auch dieser dritten Auflage gewiß bald viele neue Freunde erwerben.

**Verstorbene in Laibach.**

Den 16. September. Agnes Reichel, Landesgerichts-Officialgattin, 59 J., Krafauerdamm 10, Leberentartung. — Ludwig Bupancic, Schneidergesellensohn, 6 Wochen, Petersstraße 62, Darmtarrh. — Anna Schrey, Ehe von Redlwerth, Rechnungs-rathswitwe, 49 Jahre, Petersdamm 65, Lungensucht. — Paula Cadez, Postbeamtenstochter, 29 1/2 J., Floriansgasse 4, Gehirnhöhlenwasserflucht. — Maria Pirnat, Inwohnerin, 64 J., Carcinoma uteri.

Den 17. September. Andreas Rom, Schuhmacher, 49 J., Melanchol. passio. Tub. pulm. — Franziska Zatej, Tagelöhnerstochter, 5 Minuten, blasser Scheintod. — Elisabeth Borstnik, Inwohnerin, 67 J., Pneumonia chronica.

Den 18. September. Franz Sorcan, Pfriindner, 78 J., Karstfästerstraße 9, Wassersucht. — Paulina Grajzar, Eisenbahnconducteurstochter, 33 J., Alter Markt 19, Abdominal-Typhus. — Johann Wandaller, Zugführer im 7. Feldjägerbataillon, 28 J., Typhus.

Den 19. September. Agnes Wuche, Knechtlerin, 58 J., Er-schöpfung der Kräfte. — Josef Strzelba, Hausbesitzer und Handelsmann, 46 J., Petersstraße Nr. 30, Herzklappenfehler (Wassersucht).

Den 20. September. Johann Majdic, Knecht, 70 J., Peritonitis traumatica. — Anna Petric, Inwohnerin, 47 J., Lungentuberculose.

Den 21. September. Lukas Fil, Tagelöhner, 24 J., Lungentuberculose.

Den 22. September. Maria Bodnik, Tagelöhnerin, 64 J., Petersstraße 4, Altersschwäche. — Johann Azenit, Arbeiter, 20 J., Entartung der Unterleibsorgane. — Rudolf Krasevic, Stadtwachmannssohn, 5 Monate, Floriansgasse 50, Krämpfen. — Franziska Ragode, Schaffnerstochter, 13 Monate, Zirnaergasse Nr. 6, Scharlach.

**Witterungsbulletin aus Laibach.**

Magnet	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt		Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
	Tagesmittel	Nachtsmittel	Maximum	Minimum	Mittels		
17	733.0	+14.4	+22.0	+10.8	0.0	Morgennebel, heiterer Tag.	
18	736.1	+14.4	+20.8	+10.0	0.0	Vormittags halbheiter, Nachmittags Gewitterwolken, Abends heiter.	
19	736.9	+13.8	+21.3	+ 8.8	0.0	Morgennebel, heiterer Tag, Gerhuswolken.	
20	732.4	+12.8	+17.8	+ 9.8	38.3	Morgens etwas Regen, dann trübe, Abends Regen.	
21	734.2	+10.8	+16.0	+ 7.2	0.0	Herlicher Morgen, frischer Schnee in den Alpen.	
22	735.1	+11.0	+18.7	+ 4.6	0.0	Reif in Oberkrain, klarer Tag, Windstos.	
23	735.1	+11.0	+13.0	+ 8.0	0.0	Trübe, kalt, herbliches Wetter.	

**Telegraphischer Kursbericht**

am 24. September.  
 Papier-Rente 71.60. — Silber-Rente 72.60. — Gold-Rente 88. — 1860er Staats-Anlehen 131.25. — Pantactien 819. — Creditactien 283.25. — London 118.20. — Silber — — — R. f. Münzducaten 5.65. — 20-Francs-Stücke 9.41. — 100 Reichsmart 58.20.

**Theoretischen, wie praktischen Unterricht in der Harmonie- und (155) 3-1 Compositions-Lehre**

ertheilt der Gefertigte je nach Uebereinkommen entweder in seiner, oder in der Wohnung des Lernenden. Anträge nimmt entgegen ergebenster

**Edgar Krones, Kapellmeister am land-schaftlichen Theater.**

**Mittel gegen Hautschwamm**

Dr. H. Zerevers Antimercurion (f. t. Privilegium) aus der chem. Fabrik v. Gustav Schallehn in Wien, X., Simmeringerstraße 137, ist nach lang-jährigen Erfahrungen und vielen amtlichen Proben als das sicherste, beste und billigste Mittel gegen den Schwamm, Stoch, Hautpilz u. Feuchtigkeit befunden worden. Zahlreiche Atteste von Behörden, Eisenbahnen, Bauemeistern, Ingenieuren u. liegen vor. Dieselbe Fabrik empfiehlt auch ihren bewährten, dauerhaften Silicat- oder Wasserglas-Farben-Anstrich für Fassaden, sowie als Schutz gegen Feuersgefahr. Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis. (21) 12-12.

**C. Karinger, LAIBACH, Rathhausplatz,**

aus Eisenbein feinstens ausgeführte Fächer, Medaillons, Broches, Serviettenringe, Haarpfeile, Kreuzchen, Colliers, Knöpfe, Blumen aus Wein u. a. diverse elegante Novitäten zu den billigsten Preisen. (137)

**NEURITIS**  
 (12) 4-2  
 (Fallsucht) and alle Nervonkrankheiten heilt brieflich der Specialarzt Dr. Kiliisch in Dresden (Neustadt). Bereits über 11,000 Fälle behandelt.

**Bruchleidenden**

empfehle mein neu verbessertes elast. Bruchband, welches sich zum Gebrauche sowohl bei der anstrengendsten Arbeit als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich eignet. ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen, und wird sogar durch das beständige Tragen derselben in den meisten Fällen eine Heilung des Leidens erzielt. Bei der Bestellung bitte anzugeben, ob rechts, links oder auf beiden Seiten, Größe des Bruches und Hüften-Umfang. Versandt prompt gegen Nachnahme. Außerdem noch großes Lager aller Gattungen Bruchbänder mit Feder, nach den verschiedensten Constructionen, Suspensorien i. Tricot, Strickleder u. Gummi, welche letztere beide hauptsächlich bei Hodenbrüchen, wo das Tragen eines Bruchbandes nicht mehr angezigt ist, zu empfehlen sind, ferner Gebärmutter-Vorfall-Bandagen, Krampfadernstrümpfe, Klystir- und Mutterstreifen, echte Pariser Irrigator, Präfer-vatives, Gummi-Wetteinlagen, Periodentafeln, Eisbeutel, Leibbinden, Urinbälter, Katheder, Bougies, Inhalations-Apparate, Mutterkränze, sowie alle chirurg. Gummiwaaren u. Artikel zur Krankenpflege in größter Auswahl u. zu sel. Preisen

**J. G. Zieger, Bandagen-Fabrikant, 10-3**  
 Wien, I, Graben Nr. 29, im Innern des Trattnerhofes.

**Wäsche, eigenes Erzeugniß, und Herren- & Damen-Mode-Waaren solid und billig bei (5) C. J. Hamann, Hauptplaz. Preiscourant franco.**

**M. Kunc, Kleidermacher, Laibach, Herrengasse 12,** empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren-Kleidern, Knaben-Anzügen, Damen-Jacken u. s. w. unter Aufsicht guter und moderner Arbeit zu äußerst billigen Preisen. (153) 15-1

**Markus Milonig, Laibach, Wienerstraße Nr. 18, Hauptagentschaft für BRAIN** der k. k. privil. Azienda Assicuratrice in Triest für Feuer, Leben und gegen Explosionschäden. (130)

**Kleiner Anzeiger.**

Verkauft werden: Landgut bei Sittich, Häuser in Laibach und eine Theaterloge; vermietet werden: Jahreswohnungen, Monatzimmer u. ein Magazin; aufgenommen werden: Hand-lungslehrlinge; Dienstplätze wünschen: Hand-lungs-Commis, Hausknechte, Nonnen, Köchinnen, Kellnerinnen und Stubenmädchen. Näheres in F. Müller's Annoncen-Bureau. (154)

**Einladung zur Pränumeration auf das „Laibacher Wochenblatt“ für die Zeit vom 1. October bis Ende December 1880.**

**Abonnements-Preise:**  
 Für Laibach ohne Zustellung . . 5. W. fl. 1.—  
 „ „ „ mit „ „ „ „ 1.10  
 „ „ „ „ „ „ „ „ 1.25  
 Unter Einem werden die P. T. Haus-, Fabriks-, Geschäfts- und Gewerbsbesitzer, Bank-Institute und Asscuranz-Anstalten eingeladen, das „Laibacher Wochenblatt“ zur Einschaltung von Annoncen (Kundmachungen, Preislisten, Rechnungs-Abschlüssen, Geschäfts-Anzeigen) benutzen zu wollen.  
 Ergebniste (141) 2-2  
**Administration des „Laibacher Wochenblatt“.**

**K. k. Staats-Gewerbeschule in Graz.**

**A. Baugewerbliche Abtheilung,** bestehend aus 5 Fachschulen:  
 a) für Maurer, Bauzeichner, Bauvoliere, Maurermeister u. mit 5 Winterkursen;  
 b) für Zimmerleute, mit 4 Winterkursen;  
 c) für Steinmetze, mit 4 Winterkursen;  
 d) für Bautischler, mit 3 Winterkursen;  
 e) für Bauischlosser, mit 3 Winterkursen.

**B. Kunstgewerbliche Abtheilung,** bestehend aus 6 Fachschulen mit je 5 einander unmittelbar folgenden Halbjahreskursen:  
 a) für Modelleure in Thon- und Porzellanfabriken, Bauornament-Bildhauer u.;  
 b) für Decorationsmaler, Dessinateure, Zimmermaler, Glas-, Porzellan- und Majolikamaler, Schilder- und Schriftenmaler, Lithographen, Kalligraphen u.;  
 c) für Holzarbeiter: Holzschneider, Kunst- und Möbeltischler, Drechsler, Vergolder u.;  
 d) für Metallarbeiter: Eisen-Graveure, Gold-, Silber- und Bronzearbeiter, Gürtler, Kunstschlosser und Schmiede u.;  
 e) für Hafner;  
 f) für Textil- und Lederarbeiter, Weber, Sticker, Spitzenklöppler, Tapezierer, Posamentierer, Buchbinder, Ledergalanteriearbeiter u.

**C. Der offene Zeichen- und Modellirsaal,** bestehend aus:  
 a) dem offenen Zeichen- und Modellirsaal für Männer;  
 b) dem offenen Zeichen- und Modellirsaal für Damen;  
 c) dem offenen Modellirsaal und der damit verbundenen Werkstätte für Holzschneider und Kunsttischler.

**Beginn des Unterrichtes am 16. October.**  
**Einschreibungen** vom 10. bis 24. October in der Directionskanzlei, Pfeisengasse 1, von 10-12 Uhr Vormittags. Näheres auf den Placaten und in den ausführlichen Programmen, welche letzteren sowie jede gewünschte Auskunft jederzeit kostenfrei vermittelt.  
 die Direction der k. k. Staats-Gewerbeschule:  
 Architekt **C. Lauzil,** k. k. Director. (150) 2-1

**C. Karinger (Laibach, Rathhausplatz):**  
 Neu und praktisch! **Gläser** mit hermetischem Verschluss zu Conserven, Composts, Gurken u. s. w. Inhalt: 1/2-3/4 Liter à 70, 80 und 90 kr.  
**Für Jäger!** Beste wasserdichte schwedische **Stiefelschuhler**, prämiirt bei allen Ausstellungen. In Blech-dosen: 1/4 Kilo 60 und 1/2 Kilo 40 kr. (119)

**Für die Herbst-Saison! Neues in Damen-Confection**  
 bei (149) 2-2  
**A. J. Fischer, Laibach, Prescherplatz.**

# Gründliche Hilfe für Magen- und Unterleibs- Leidende.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

## Dr. Rosas Lebensbalsam.

Dr. Rosas Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das Vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat.

1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 fr.

Hunderte von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankirte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herrn Apotheker B. Fragner in Prag!  
Ich habe im October 1878 von Ihrem „Dr. Rosas Lebensbalsam“ 1 Flasche gekauft, ich habe nämlich schon viele Jahre an Magenkrampf gelitten, was mich veranlaßte, einen Versuch zu machen.

Nach einer Zeit von 8 bis 14 Tagen hat sich dieses Leiden, Gott sei Dank, ganz verloren. Ich ersuche daher, mir vier Flaschen zu senden, um denselben als Hausmittel bei der Hand zu haben; ich kann dieses Mittel jedem derartigen Leidenden anempfehlen.

Achtungsvoll ergebenst  
Carl Popp, Strohhutfabrikant in Dresden.

## Warnung.

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, eruche die P. S. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: Dr. Rosas Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosas Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

## Echt ist Dr. Rosas Lebensbalsam

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „Am schwarzen Adler“ in Prag, Ecke der Spornergasse 205—III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. S. v. o. b. o. d. a., Apotheker; Jul. v. E. n. k. o. c. a. y., Apotheker; Wilh. M. a. r., Apotheker; Rudolfswert: Dom. K. i. z. a. l. i., Apotheker; Stein: Josef M. o. c. n. i. l., Apotheker.

Sämmtliche Apotheken und größere Materialhandlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

## Prager Universal-Hausfalbe, ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwären, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Behe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsen geschwülsten; bei Fettgewächsen, beim Lebersteine; bei rheumatischen und gichtischen Anschwellungen; chronischen Gelenkentzündungen am Fuße, Arnie, Hand und Hüften; bei Verstauchungen; beim Ausliegen der Kranken, bei Schweißfüßen und Hühneraugen; bei aufgesprungenen Händen und flechtenartigen Schrunden; bei Geschwülsten vom Stiche der Insecten; bei alten Schäden, eiternden Wunden; Krebsgeschwüren, offenen Füßen, Entzündungen der Knochenhaut etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. In Dosen a 25 und 35 fr.

## Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs.

1 Fläschchen 1 fl. ö. W. (115) 7—6

Bei  
**Niklas Rudholzer,**  
Laibach, Sternallee 8:  
Großglockner-Fernseher, Feld-Visocles, Sperrgucker, rectificirte Aneroid-Barometer, Reifzeuge, 10—3 beste Qualität, billigste Preise. (133)  
(Wird ersucht, die Firma nicht zu verwechseln.)

**Wo**  
kauft man billige  
**Herren-, Knaben- u. Kinder-  
Kleider?**  
Bei (152) 12—1  
**M. NEUMANN.**  
**Wo**  
ist die größte Auswahl in  
**Damen-Confection?**  
Bei  
**M. NEUMANN,**  
Laibach, Elephantengasse Nr. 11.

Bei (129)  
**C. Karinger**  
(Laibach, Rathhausplatz)  
vorzügliche Jagdgewehre und elegante Jagdroquisiten, Pistolen u. Revolver zu den billigsten Preisen.

**Laibacher Lose.**  
Haupttreffer: fl. 30.000, 25.000, 20.000  
u. s. w. Kleinster Treffer fl. 30 ö. W.  
Nächste Ziehung am 2. October 1880.  
Lose gegen Theilzahlungen  
zum Preise von 25 fl. in fünf vierteljährigen Theilzahlungen à 5 fl. Schon nach Ertrag der ersten Theilzahlung von 5 fl. spielt der Käufer in der am 2. October 1880 erfolgenden Ziehung dieses Lotterie-Anlehens mit.  
Original-Lose zum Preise von 24 fl.  
Lose gegen Theilzahlungen und Original-Lose  
sind zu haben in der  
**Wechselstube der Krain. Escompte-Gesellschaft,**  
Rathhausplatz Nr. 19. 34 6—6

Natur-, Kalt- und Warmwasser-Heilanstalt in  
**KLÖCH.**  
In der schönsten Gegend der unteren Steiermark, 1 1/2 Meilen von der letzten Südbahnstation Spielfeld, wo Fialer und Omnibus zur Fahrt bis Klöch bereitstehen, in einem nur gegen Süden geöffneten Gebirgskessel, dem sich Fichten- und Laubholzwälder mit echten Kastanienbäumen, Obstgärten, Weinberge anreihen, beginnt die  
**Trauben-Cur,**  
unterstützt mit warmen und temperirten Bädern und verschiedenen Prozeduren am 15. September und endet am 15. November.  
Die Luft ist eine vorzüglich gute, welche für jeden Kranken in kurzer Zeit erneuerte Kraft bewirkt und daher jeder Kranke einer sicheren Genesung entgegen sehen kann; eine renommirte ärztliche Behandlung ist zugesichert, für comfortable Wohnungen und ausnehmend gute und billige Verpflegung ist bestens gesorgt, zum Vergnügen Clavier, Billard und Reitungen unentgeltlich. — Prospective gratis.  
**Hydropath Krainer,**  
Leiter dieser Anstalt.  
(151) 3—1

Größtes und best assortirtes Lager  
von  
**Mieder**  
von der billigsten bis zur feinsten Sorte  
bei (148) 2—2  
**A. J. Fischer,**  
Laibach, Preschernplatz.

**Lohnende Nebenbeschäftigung  
in der Provinz.**  
Herren, welche sich mit Colportage befassen oder be-  
fassen wollen, mögen sich an uns direct wenden. Es  
erscheinen in unserem Verlage zugräftige Colportage-  
Romane und Zeitschriften. Wir halten großes Lager  
aller erdenklichen Lieferungswerke, Veldarbedruckbilder  
und Zeitschriften. Barock-Rahmen werden in unserer  
eigenen Fabrik angefertigt und können von uns billigt  
bezogen werden.  
Die wohlgetroffenen Portraits Sr. I. Hoheit  
**Kronprinz Rudolf und Prinzessin  
Stefanie** liefern wir in elegantem Barock-Gold-  
rahmen, 62 Ctm. hoch, 52 Ctm. breit, zusammen  
in einer Kiste verpackt, für den fabelhaft billigen  
Preis von **3 fl. 80 kr. beide Bilder** bei  
vorheriger Einzahlung des Betrages.  
**Gebrüder Rubinstein.**  
Buch- u. Bilderhandlung und Barockrahmen-  
Fabrik, Wien, I., Gauermannsgasse Nr. 2 und 4.  
(128) 3—3

**Schulbücher,**  
Atlanten, Klassiker, Schreib-  
Zeichen- und Mal-Requisiten, bei  
**J. Giontini,**  
Laibach, Rathhausplatz 17.  
(139) 2—2

(146) Fast 12—2  
**verschenkt!**  
Das von der Massaverwal-  
tung der falliten „großen  
Britanniasilber-Fabrik“  
übernommene Kistenlager wird  
wegen eingegangener großer  
Zahlungsverpflichtungen und  
gänzlicher Räumung der Lo-  
calitäten  
**um 75 Procent  
unter der Schätzung  
verkauft,**  
dabei also fast verschenkt.  
Für nur fl. 6.70, als kaum  
der Hälfte des Wertes des  
bloßen Arbeitslohnes, erhält  
man nachträglich äußerst ge-  
dienendes Britanniasilber-Speise-  
service, welches früher 30 fl.  
kostete u. wird für das Weib-  
bleiben der Besten  
**25 Jahre garantirt.**  
6 Tafelmesser m. vorzüglicher  
Stabklinge,  
6 echt englische Britannia-  
Silber-Gabeln,  
6 massive Britannia-Silber-  
Speisefässer,  
6 feinste Britannia-Silber-  
Kaffeelöffel,  
1 schweren Britannia-Silber-  
Suppensöpfer,  
1 massiven Britannia-Silber-  
Milchsöpfer,  
6 feinst eitelirte Präsentir-  
Tabletts,  
6 vorzügl. Messerleger, Bri-  
tannia-Silber,  
3 schöne massive Bierbecher,  
3 prachtv. feinste Zuckertassen,  
1 vorzüglichen Pfeffer- oder  
Zuckerbehälter,  
1 Preiswerter, feinste Sorte,  
2 effectvolle Salon-Tafel-  
leuchter,  
2 feinste Alabastr-Leuchter-  
aufsätze,  
50 Stüd.  
Alle hier angeführten 50 St.  
Prachtgegenstände kosten zu-  
sammen  
**fl. 6.70.**  
Bestellungen gegen Nach-  
nahme oder vorherige Geld-  
einzahlung werden, so lange der  
Vorrath reicht, effectuirt durch  
die Herren  
**Blau & Kann,**  
General-Depot der Britan-  
nia Silber-Fabriken:  
Wien I., Elisabethstr. 6.  
Hunderte von Dank-  
sagen- und Anerkennungs-  
briefen liegen zur öffentlichen  
Einsicht in unserem Bureau  
auf.  
Bei Bestellungen genügt die  
Adresse:  
**Blau & Kann, Wien.**